



Horror Vacui

Mapping Religionswissenschaft in der alltäglichen Dystopie

Thorsten Wettich



Electronic version

URL: <https://journals.openedition.org/zjr/1678>

DOI: 10.4000/zjr.1678

ISSN: 1862-5886

Publisher

Deutsche Vereinigung für Religionswissenschaft

Electronic reference

Thorsten Wettich, „Horror Vacui“, *Zeitschrift für junge Religionswissenschaft* [Online], 16 | 2021, Online erschienen am: 21 September 2021, abgerufen am 19 November 2021. URL: <http://journals.openedition.org/zjr/1678> ; DOI: <https://doi.org/10.4000/zjr.1678>

This text was automatically generated on 19 novembre 2021.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz.

Horror Vacui

Mapping Religionswissenschaft in der alltäglichen Dystopie

Thorsten Wettich



Abbildung 1: »Die Kreuzigung des heiligen Skt. Adolf auf der Haveninsel von Biskaya, im stillen Ozean«, Adolf Wölfli (1914)

- 1 Die Angst vor dem leeren Raum - der *horror vacui* - meint in der Kunstkritik die Angst vor freien Flächen und den damit verbundenen Wunsch, alles Leere auszufüllen. Als typisch für dieses Motiv können die Werke des Schweizer Künstlers Adolf Wölfli gelten, der in seinen Bildern jeglichen Zwischenraum ausfüllte und jede Szenerie umgrenzte. So bilden die orangefarbenen Figurationen zwischen den fünf Kreisen in der zweiten

Zeile des obigen Werkes, seine »Vögel« (Koven 2012): Verbindungen zwischen den einzelnen Elementen anstelle eines leeren Raumes.

- 2 Für Wölflü ist die Vorstellung eines leeren Raumes, eines Vakuums, das zwischen den atomistisch gedachten einzelnen Teilen liegt, unerträglich. Es bedarf eines stofflichen Mediums, das die Verbindung zwischen den einzelnen Elementen erst ermöglicht. Zunächst haben solche Ausfüllungen des leeren Raumes – bekannt beispielsweise auch aus islamischer Kunst – den Effekt, dass sie die Hauptszenen noch weiter hervorheben. Außerdem erfüllen die aufwendigen Dekorationen um die Hauptelemente in künstlerischen Ausdrucksformen diverser indigener Kulturen auch apotropäische Zwecke (Guilmain 1987).
- 3 Unter Corona-Bedingungen stellt sich der *horror vacui* als eine Angst vor der Entleerung des (religionswissenschaftlichen) Berufslebens durch die Unmöglichkeit der physischen Kopräsenz dar. Die Pandemie hat es unmöglich gemacht, in den Büros in üblicher Weise zusammen zu kommen und stattdessen die ohnehin stark ausgeprägte individuelle Arbeit an den einzelnen (Qualifikations-)Projekten noch gesteigert. Dadurch entstanden Leerräume zwischen den atomistischen Nuclei der Kolleg_innen in ihren mehr oder weniger stillen Kämmerlein des (mit Ausgangsbeschränkungen belegten) Homeoffice (Bänziger 2021:221).
- 4 In sozialer und wissenschaftlicher Hinsicht lässt sich eine atomistische Arbeitsweise nicht dauerhaft aushalten. Das Projekt »Mapping Religionswissenschaft« trifft deswegen nicht von ungefähr den Zeitgeist, wenn es durch Zoom-Sitzungen den Versuch unternimmt, dem *horror vacui* ein Medium des religionswissenschaftlichen Austausches entgegenzusetzen. Jede_r Teilnehmer_in muss wohl selbst beurteilen, ob hiermit gewissermaßen eine dekorative Funktion erfüllt wird, durch die die Hauptszenen der eigenen Projekte durch die Ausschmückungen durch den Austausch mit den Kolleg_innen hervorgehoben werden, oder ob gar Unheil von den eigenen Arbeiten und der eigenen Person durch die Bekämpfung des *horror vacui* mithilfe einer medialen Überbrückung der Leere abgewendet wurde. Nach meinem Eindruck lässt sich aber festhalten, dass das Projekt nicht ohne Grund außerordentlich gut aufgenommen wurde. Bei den Workshops, an denen ich teilnehmen konnte, nahm ich eine Erleichterung darüber wahr, dass die pandemiebedingte Begrenzung und Entleerung des Arbeitskontextes zumindest zeitweise und anfänglich überwunden wurde, Verbindungen geschaffen werden konnten, der leere Raum anfang sich zu füllen.
- 5 Über die innerfachliche Vernetzung des Nachwuchses hinaus sollte das Projekt »Mapping Religionswissenschaft« auch im wörtlichen Sinne dazu dienen, eine »Kartierung der Religionswissenschaft in Deutschland«, eine »Website mit interaktiver Karte, die Studien- und Promotionsinteressierte sowie eine breite Öffentlichkeit über Standorte und Themenschwerpunkte der Religionswissenschaft informiert« (Mapping Religionswissenschaft 2020) zu schaffen. Durch Videos, die die Arbeitsschwerpunkte der sechs beteiligten Referent_innen rekapitulierten, sollte »die geographische Karte [...] mit Inhalt gefüllt« (Mapping Religionswissenschaft 2021) werden.
- 6 In den Augen der Pilotin Beryl Markham, die am 4. September 1936 als erste Frau den Atlantik überquerte, ist eine Karte ein unverzichtbares Mittel der Orientierung. Träte eine Katastrophe ein, die die gezeichneten Verbindungen bisheriger Kartierungen zum Verschwinden brächte, so würden die einzelnen Grenzmarkierungen (der eigenen

Projekte, der atomisierten Arbeitszimmer) zu unverbundenen und bedeutungslosen Wegweisern:

»A map in the hands of a pilot is a testimony of a man's faith in other men; it is a symbol of confidence and trust. It is not like a printed page that bears mere words, ambiguous and artful, and whose most believing reader — even whose author, perhaps — must allow in his mind a recess for doubt. [...] Were all the maps in this world destroyed and vanished under the direction of some malevolent hand, each man would be blind again, each city be made a stranger to the next, each landmark become a meaningless signpost pointing to nothing.« (Markham 1983:235)

- 7 In den Augen der oben zitierten Pilotin Markham ist eine Karte also ein unverzichtbares Mittel der Orientierung in einer ansonsten wenig Orientierung bietenden Welt. Nach dem Verständnis von Jonathan Z. Smith ist dies auch eine Funktion, die Religion gegenüber der Welt erfüllen könne. Sie leiste die Kartierung eines ansonsten unübersichtlichen Territoriums. Die Religion, die mithilfe von Mythen die Realität bewältige, habe zwei Möglichkeiten, mit dem immer wieder eintretenden Chaos des Liminalen umzugehen. Sie könne erstens versuchen, dem Chaos (beispielsweise der Dunkelheit zur Wintersonnenwende) zu entkommen, indem sie feste, gleichförmige und wiederkehrende Rituale praktiziere und so die Welt (im Sinne von Eliades religionsphänomenologischer Mythendeutung) immer wieder neu entstehen lasse. Sie könne zweitens das Liminale und die jeweilige Gegenwart als deckungsgleich auffassen und die (Kartierung der) Welt zugunsten eines (kommenden oder gegenwärtigen) utopischen Zustandes verwerfen. Beide Mapping-Strategien, die lokative und utopische, kämen letztlich einer Form der Kreation imaginärer Welten gleich (Smith 1978: 289ff). Auf diese verschiedenen Weisen sei also die Religion als Kartierungspraxis in der Lage, die Welt als Territorium zu transzendieren.
- 8 Doch der Praxis der Transzendierung wohnt das Problem inne, dass sie nur glaubwürdig erscheint, insofern sie sinnlich erlebbar, material manifest und emotional vereinnahmend wahrgenommen wird. Des Weiteren kann man nicht, wie Eliade erstens vom *homo religiosus* ausgehen und zweitens annehmen, dass ein transzendentes agens beteiligt sei, sondern muss sich stattdessen der Mechanismen der menschlichen Konstruktion von Mapping-Strategien bewusst sein (Wettich 2017:242). Eine religiöse Lokalisierungspraxis, die das Territorium in allzu abstrakten Begriffen beschreibt oder das eigentliche Leben allzu sehr in zukünftige Welten verlegt, läuft Gefahr, der Realität nicht gerecht zu werden und gewissermaßen als Abbild der Welt enttarnt zu werden. In ähnlicher Weise beschreibt auch die Pilotin Markham die vermeintlich mächtige Karte als seltsam blutleer:

»Yet, looking at it, feeling it, running a finger along its lines, it is a cold thing, a map, humourless and dull, born of calipers and a draughtsman's board. That coastline there, that ragged scrawl of scarlet ink, shows neither sand nor sea nor rock; it speaks of no mariner, blundering full sail in wakeless seas, to bequeath, on sheepskin or a slab of wood, a priceless scribble to posterity. [...] It is only paper and ink.« (Markham 1983:235)
- 9 Karte (Religion) und Territorium (Welt) sind also niemals identisch. Weder lokative noch utopische Kartierungen können diesen Eindruck dauerhaft uneingeschränkt erwecken. Doch Smith geht noch einen Schritt weiter und deutet die beiden genannten Mapping-Strategien auch als zwei Arten des »Religionswissenschaft-Treibens« (Flasche 2008): Territorien, das heißt religiöse Daten, würden von Religionswissenschaftler_innen kartiert, also interpretiert. Dabei hält Smith es jedoch für einen Trugschluss, das Territorium eindeutig als »das Heilige« zu identifizieren.

Vielmehr sei Religion »the continuing process of negotiating the application of elements of a tradition with the ongoing lived history of the tradition« und Religionswissenschaft »the continuing process of negotiating the application of academic theories and expectations with the historical and culturally specific evidence of the traditions studied« (Gill 1998:309).

- 10 Wie nicht anders zu erwarten, schlägt Smith denn auch mit einer dritten Kartierungspraxis einen Ausweg aus dem geschilderten Dilemma vor: Sowohl Religionen als auch Religionswissenschaftler_innen könnten die Gleichzeitigkeit von Territorium und Karte aushalten, indem sie sie weder leugneten, noch ihr zu entfliehen suchten. Vielmehr sollten sie akzeptierten, dass weder die Karte gänzlich das Territorium repräsentieren, noch das Territorium außerhalb von Karten erfasst werden könne. Die sich gegenüberliegenden Elemente seien aufeinander angewiesen. Erst das Spiel der Nichtübereinstimmungen schaffe die Gelegenheit zum Denken (Smith 1978:309).

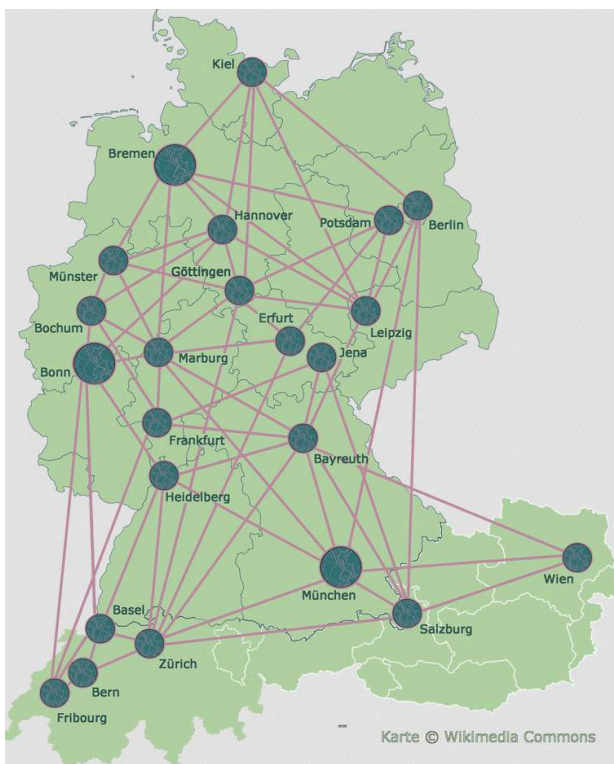


Abbildung 2: Kartierung der Standorte der beteiligten Religionswissenschaftler_innen während eines Workshops

- 11 Ich denke, man könnte die Kartierungspraxis des Projektes »Mapping Religionswissenschaft« als einen solchen Ausweg aus dem Dilemma von Territorium und Karte betrachten. Die Karte, die oben gezeichnet wird und die Standorte der einzelnen Workshop-Teilnehmer_innen abbildet, schafft eine Vernetzung der atomisierten Nuclei und einzelnen Kartierungen im pandemiebedingt entleerten Raum. Die Beteiligten wissen um die alltägliche Gegenwart der Pandemie, die die Distanz zum Territorium des untersuchten religiösen Gegenstandes tendenziell noch erhöht. Die Karte regt sie jedoch durch den Aufruf zur Reflexion der jeweiligen Mapping-Strategien – etwa Politiken der Klassifizierung (Führding), Grenzarbeiten am Religiösen Feld (Reuter) und metatheoretischen Aspekten der Theoriebildung (Hermann) – dazu an, in Auseinandersetzung mit den Kolleg_innen, die von anderen Territorien geprägt sind,

die eigenen Karten zu überprüfen und ggf. zu korrigieren, eine innere Neukartierung vorzunehmen.

- 12 Die Corona Pandemie erleben wir heute als eine wahr gewordene alltägliche Dystopie. Jedoch führte die »mediale Allgegenwart und Alltagsrelevanz der Corona-Krise [...] im Verbund mit der erzwungenen Immobilität [...] zu einem bemerkenswerten *Reflektionsschub*« (Nagel 2021:51f). Ariane Kovac fragt in ihrem Beitrag in diesem ZfJR-Band deswegen zurecht danach, zu welcher Normalität wir zurückkehren werden, wenn die Pandemie vorbei ist. Schon längst wurde geweissagt, dass die Chancen der Corona-Krise darin liegen könnten, eine »postkapitalistische, nachhaltigere Gesellschaftsordnung, eine Entschleunigung des gesellschaftlichen Lebens jenseits der neoliberalen Akkumulations- und Optimierungslogik« (Nagel 2021:53) hervorzubringen. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Beitrages, im August 2021, kursiert die Angst vor der neuen Delta-Variante des Corona-Virus. Es stellt sich also die Frage, ob die Leser_innen bei Erscheinen dieser Sonderausgabe sich bereits in einer post-apokalyptischen Situation wähnen. Wird dann schon eine vierte Welle begonnen haben oder wird sich im Reigen der aufeinanderfolgenden Krisen der letzten Jahre (Finanzkrise, Flüchtlingskrise, Klimakrise) (Nagel 2021:7) die nächste abzeichnen? In jedem Fall wird die DVRW-Tagung, zu deren Termin das Erscheinen dieses Beitrages geplant ist, in digitaler Form an religionswissenschaftlicher Vernetzung, der Überwindung des *horror vacui*, arbeiten.
- 13 Zur Apokalyptik gehört die Prophetie und die Rede von einer Utopie, die auf die Krise folgen wird. Im Gewirr der (u. U. quälenden) Gleichzeitigkeit von Karte und Territorium hat sich Wölflin für den Weg der utopischen Kartierung entschieden. Er ist es selbst, der in dem eingangs zitierten Bild »auf der Haveninsel von Biskaya, im stillen Ozean« gekreuzigt wird, nur um als »St. Adolf II.« den Kosmos zu bereisen und ihn in eine »St. Adolf-Riesenschöpfung« zu verwandeln. Baumann weist darauf hin, dass die von Wölflin entworfene zukünftige Utopie »in voller Überzeugung mit der Kraft des Präsens geschildert« (Baumann 1999:27) wird. Damit transzendiert Wölflin das Territorium zugunsten des Raumes und entwirft seine egozentrisch-exzentrische Vorstellung der gegenwärtigen, wenn man so will, alltäglichen, Utopie: »Und nochmals wird die neue St. Adolf-Riesen-Schöpfung, in noch viel größerem Masse als das letzte Mal, nach allen erdenklichen Richtungen der Wind-Roose hin, vergrößert und erweitert.« (Baumann 1999:27) Vielleicht wird hierdurch deutlicher, warum für Smith die utopische Kartierung nur die andere Seite der Medaille einer ebenfalls reduktionistischen lokalisierenden Kartierung darstellt. Für ihn liegt der Ausweg darin, die Gleichzeitigkeit von Territorium und Karte anzunehmen und die daraus resultierende Spannung auszuhalten: »Map is not territory – but maps are all we possess.« (Smith 1978:309)

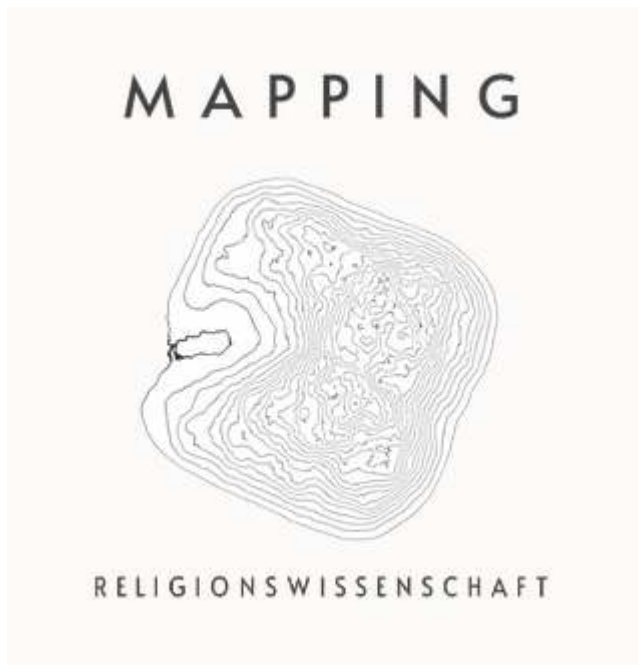


Abbildung 3: Logo des Projektes

BIBLIOGRAPHY

Bänziger, Peter-Paul; Kappeler, Florian. 2021. Der Ausnahme- als Normalzustand: Was bedeutet die Corona-Krise für Wissenschaftsarbeiter:innen? In: *Der wissenschaftliche Mittelbau. Arbeit, Hochschule, Demokratie*, hg. von Per Holderberg und Christian Seipel, 221-239. Basel: Beltz Juventa.

Baumann, Daniel. 1999. Adolf Wölfl (1864-1930). In: *Albert Anker - Adolf Wölfl. Parallele Welten*, hg. von Daniel Baumann, 22-33. Bern: Kunstmuseum.

Flasche, Rainer. 2008. Religionswissenschaft-Treiben. Versuch einer Grundlegung der Religionenwissenschaft. Berlin: Lit.

Gill, Sam. 1998. Territory. In: *Critical terms for religious studies*, hg. von Mark C. Taylor und Donald S. Lopez, 298-313. Chicago: Univ. of Chicago Press.

Guilmain, Jacques. 1987. »The Geometry of the Cross-Carpet Pages in the Lindisfarne Gospels«. *Speculum* 62 (1): 21-52.

Koven, Michael. 2012. »Adolf Wölfl – Protect me from what I want.« Letzter Zugriff: 29. Juni 2021.

<https://michelkoven.wordpress.com/category/adolf-wolfli/>.

Mapping Religionswissenschaft. 2020. »Videos«. Letzter Zugriff: 29. Juni 2021. <https://mappingrewi.com>.

Mapping Religionswissenschaft. 2021. »Zum Projekt«. Letzter Zugriff: 29. Juni 2021. <https://mappingrewi.com/videos/>.

- Markham, Beryl. 1983. *West with the night*. San Francisco: North Point Press.
- Nagel, Alexander-Kenneth. 2021. Corona und andere Weltuntergänge: Apokalyptische Krisenhermeneutik in der modernen Gesellschaft. Bielefeld: Transkript.
- Smith, Jonathan Z. 1978. *Map is not territory*. Studies in the history of religions. Leiden: Brill.
- Wettich, Thorsten. 2017. Heiliger Raum: Verortungen des 'Heiligen' bei Mircea Eliade. In: *Religion, Raum und Natur*, hg. von Christa Frateantonio, 227-245. Münster: Lit.

ABSTRACTS

Die Pandemie hat die Büros der religionswissenschaftlichen Institute entleert und auch zwischen den privaten Arbeitszimmern einen zunehmend leeren Raum geschaffen. Die ohnehin schon weit verbreitete Tendenz zum Solo-Arbeiten im (mehr oder weniger) stillen Kämmerlein wurde Corona-bedingt noch gesteigert. Um der Vereinsamung der religionswissenschaftlichen Erkenntnisbildung zu entkommen, wurde mit dem Mapping-Projekt eine Gelegenheit geschaffen, alte Verbindungen neu zu denken, neue zu schaffen und so an einer Kartierung des Gegenstandes und des Faches zu arbeiten. Diese wäre zwar auch schon vorher möglich gewesen, doch bedurfte offenbar des Anstoßes durch die alltägliche Dystopie. Vor diesem Hintergrund erinnert der vorliegende Beitrag an die grundsätzliche Unterscheidung und unausweichliche Gleichzeitigkeit von Karte und Territorium – Beschreibung und Gegenstand – die nicht nur der religionswissenschaftlichen Kartierung und Erkenntnisbildung notwendig innewohnt.

The pandemic emptied the offices of the religious studies institutes and also created an increasingly empty space between private workrooms. The already widespread tendency to work solo in (more or less) quiet private workspaces has been increased due to the corona-crisis. In order to escape the one-sidedness of the religious studies knowledge formation, the mapping project created an opportunity to rethink old connections, to create new ones and thus to work on a mapping of the subject and the discipline. This would have been possible before, but obviously was fueled by the everyday presence of dystopia. Against this background, the present article reminds of the fundamental distinction and inevitable simultaneity of map and territory - description and object - which is not only inherent in mapping and knowledge formation in the field of religious studies.

AUTHOR

THORSTEN WETTICH

Thorsten Wettich studierte Religionswissenschaft, Kulturanthropologie und Skandinavistik an den Universitäten Göttingen, Uppsala und Wien. Er schloss im Jahr 2019 seine Dissertation zu Transformationsprozessen der yezidischen Community in Niedersachsen ab. Seither arbeitet er als Post-Doc am Institut für Religionswissenschaft der Universität Bremen an einem Projekt über deutschsprachige lutherische Gemeinden in den USA, Brasilien und Namibia.

Kontakt: wettich@uni-bremen.de